

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Gerhard Weyrauch: Insekten im Moor-Naturschutzgebiet "Molberger Dose"

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Gerhard Weyrauch

Insekten im Moor-Naturschutzgebiet „Molberger Dose“

Moore sind Naturlandschaften, die sich in Niedersachsen nach der Eiszeit gebildet haben. In früheren Zeiten, als die landwirtschaftlichen Erträge noch nicht so hoch waren und die Bevölkerung stetig zunahm, versuchte man, Naturlandschaften in Ackerflächen umzuwandeln. Durch den Bau von Entwässerungsgräben legte man Moore trocken; Torf wurde als Brennmaterial abgebaut. Da die „Molberger Dose“ ein sehr ausgedehntes Hochmoorgebiet ist, sind noch große Teile des einstigen Moores erhalten geblieben; denn als in neuerer Zeit die Versorgung der Bevölkerung gesichert war, konnte der Beseitigung von Naturlandschaften entgegengewirkt werden. Der Gedanke, dass die Moore als typische norddeutsche Lebensräume erhaltenswert sind, setzte sich durch. Man beschloss, die Entwässerung der „Molberger Dose“ zu unterbinden und eine Regeneration des Hochmoores einzuleiten. Im Jahr 1988 wurde eine Fläche von 600 ha zum Naturschutzgebiet erklärt. Ein Moorlehrpfad wurde angelegt, auf dem allein das Schutzgebiet betreten werden darf. Bereiche, in denen Torfabbau betrieben worden ist, hat man mit Torfwällen umgeben, so dass größere Wasserflächen entstanden sind, eine Voraussetzung für das Vorkommen vieler Wasserlebewesen, darunter auch die Larven von Insekten, die sich im Wasser entwickeln, wie z.B. Libellen, Eintagsfliegen, Köcherfliegen und Mücken.

In den äußeren Bereichen und am Lehrpfad stehen Birken, deren Blätter von manchen Raupen und Käferlarven gefressen werden. Birken haben Kätzchenblüten; die Staubblätter geben ihren Blütenstaub in die Luft ab, so dass er vom Wind zu den weiblichen Blüten getragen werden kann. Sie haben keinen Nektar zu bieten, weil die Bestäubung nicht von Insekten vollzogen wird. Im Gegensatz dazu hat der Faulbaum, der ebenfalls häufig in den Randbereichen des Moores anzutreffen ist, Büschel von Nektar spendenden Blüten, die vielen Insekten zucker-



Abb. 1: Pfeilschnell jagt die Große Königlibelle (Anax imperator) über die Gewässer des Moores und das angrenzende Land. Sie hält immer wieder inne und steht schwirrend in der Luft. Diese strahlend blaue Libelle gehört zu den besten und größten Fliegern im Reich der Insekten. Kleinere Insekten, die sie im Flug erbeutet, werden von ihr verzehrt. Die Larven der Libellen leben im Wasser; während des Heranwachsens häuten sie sich mehrmals, im letzten Stadium sind die Flügel bereits als kleine Anhänge zu erkennen. Schließlich kriechen sie an einem Stängel über die Wasserfläche, schieben sich langsam aus ihrer Larvenhaut und entfalten ihre Flügel. In diesem Stadium sind die Tiere sehr gefährdet, denn sie sind noch weich und bleich und völlig wehrlos, deshalb schlüpfen sie in der Nacht aus. Hat sich dann langsam die Farbe entwickelt und ist der Chitinpanzer ausgehärtet, können sie sich am Morgen in die Luft erheben.

haltige Nahrung bieten. An die Blätter des Faulbaums legt das Zitronenfalterweibchen seine Eier ab; die Raupen, die sich davon ernähren, sind mit ihrer grünen Farbe im Laub gut getarnt. Auch die Raupen des Faulbaum-Bläulings können von den Blättern dieses Baumes leben. In den äußeren und höheren Bereichen des Moores, wo die Oberfläche des Torfes größtenteils trocken ist, gedeihen Zwergsträucher,

vor allem Krähenbeere, Besenheide (Heidekraut), Glockenheide und Preiselbeere.

Durch die Schutzmaßnahmen wurde nicht nur das Moor selbst zu einem Raum, in dem sich Lebewesen menschlichen Einflüssen entziehen können, sondern auch die Lebewesen in den trockenen Randbereichen profitieren davon. Aus diesem Grund werden hier nicht nur Insekten vorgestellt, die für den nassen Bereich typisch sind, wie z.B. Libellen, sondern auch die der trockenen Region, die sich im Einfluss des Schutzgebietes befinden. Auf dem Weg vom Parkplatz zum Lehrpfad ist eine reiche Vegetation, in der viele Insekten anzutreffen sind, z.B. Raupen von Tagfaltern an Brennesseln und verschiedene Fliegen- und Wespenarten, die den Giersch, einen Doldenblütler, als Nektarquelle nutzen.

Vertreter von zehn Insektenordnungen werden vorgestellt: Libellen, Eintagsfliegen, Geradflügler (Heuschrecken), Großflügler (Schlammfliegen), Schnabelkerfe (Wanzen), Käfer, Zweiflügler (Fliegen, Mücken), Hautflügler (Schlupfwespen), Köcherfliegen und Schmetterlinge.



Abb. 2: Das Männchen der Nordischen Moosjungfer (Leucorrhinia rubicunda) hat eine schwarze Grundfarbe mit roten Bereichen an Brust und Hinterleib.



*Abb. 3: Die Schwarzen Heidelibellen (*Sympetrum danae*) sind in der ersten Zeit nach dem Ausschlüpfen aus der Larvenhaut gelb und schwarz gefärbt, später werden sie dunkler, das Männchen ist schließlich am ganzen Körper schwarz.*



*Abb. 4: Der Vierfleck (*Libellula quadrimaculata*) ist an den Vorderrändern der Flügel braun mit zwei schwarzen Flecken. Der Hinterleib ist abgeplattet, aber nicht in der Breite wie beim Plattbauch (Abb. 5).*



Abb. 5: Der Plattbauch (Libellula depressa) hat einen breiten und stark abgeplatteten Hinterleib; das Weibchen ist gelb gefärbt, das Männchen hat einen hellblauen Hinterleib.



Abb. 6: Der Große Blaupfeil (Orthetrum cancellatum) trägt auf dem Hinterleib einen wachsartigen blauen Überzug, der sich, ebenso wie beim Männchen des Plattbauchs, erst einige Tage nach dem Schlüpfen ausbildet.



Abb. 7: Die Kleine Binsenjungfer (*Lestes virens*) mit ihrem grünen Metallglanz ist eine zauberhafte Erscheinung.



Abb. 8: Schwarz mit strahlendem Blau präsentiert sich die Mond-Azurjungfer (*Coenagrion lunulatum*).

Abb. 9: Pärchen der Becher-Azurjungfer (Enallagma cyathigerum) bei der Paarung. Libellenmännchen haben am Körperende eine spezielle Zange, mit der sie ein Weibchen hinter dem Kopf ergreifen und damit die Paarung einleiten können. Das Männchen überträgt seinen Samen vom Ende des Hinterleibs in eine weiter vorn liegende Samentasche, aus der das Weibchen ihn übernimmt, indem es seinen Hinterleib zum Kontakt nach vorn beugt. Diese Stellung, die die Tiere oft längere Zeit, auch im Flug, beibehalten, nennt man Paarungsrade. Die beiden Geschlechter sind unterschiedlich gefärbt.



Abb. 10: Die Fröhe Adonislibelle (Pyrrhosoma nymphula) hat eine Eintagsfliege im Flug gefangen und verzehrt sie auf der Spitze eines trockenen Grashalms.

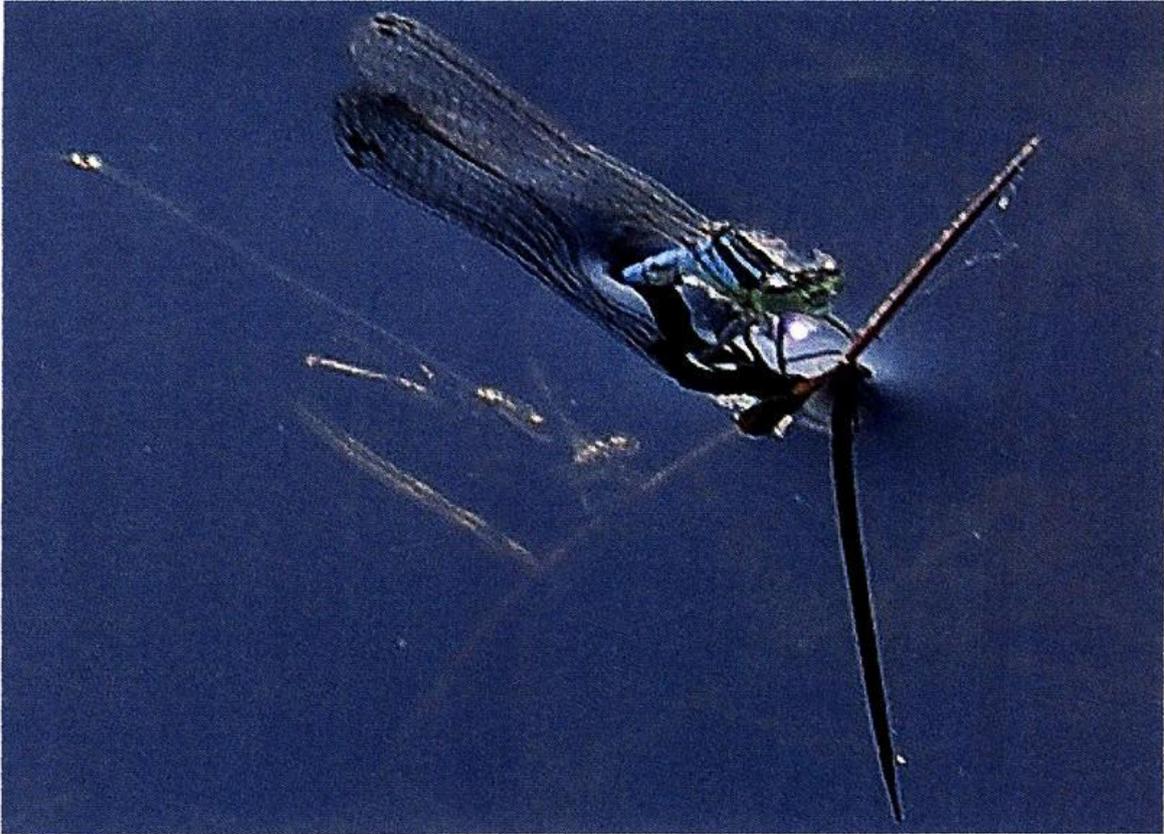


Abb. 11: Manche Kleinlibellenarten, hier ein Paar Azurjungfern, gehen zur Eiablage unter Wasser. Nicht nur das Weibchen taucht ab, das Männchen folgt, denn es hält das Weibchen mit seinen Hinterleibszangen hinter dem Kopf fest. Im Bild sieht man das Männchen, dessen Vorderleib noch aus dem Wasser ragt, an einem Stängel sitzen, während das Weibchen vollständig untergetaucht ist; das Weibchen sticht mit seinem Legeapparat Eier in den Stängel der Wasserpflanze. Die später ausschlüpfenden Larven besitzen wie die erwachsenen Tiere sechs Beine. Sie atmen durch blattförmige Kiemen am Körperende. Sie können durch seitliche Schlängelbewegungen des Hinterleibs schwimmen, sitzen aber meistens ruhig an einer Stelle. Sehen sie die Bewegung eines kleinen Tieres, z.B. einer Mückenlarve, kriechen sie darauf zu und klappen ein Greiforgan aus, dessen Vorderteil vor dem Mund liegt und Fangmaske genannt wird. Sie packen sehr schnell zu, und führen das Opfer durch Einklappen der Fangmaske zum Mund.

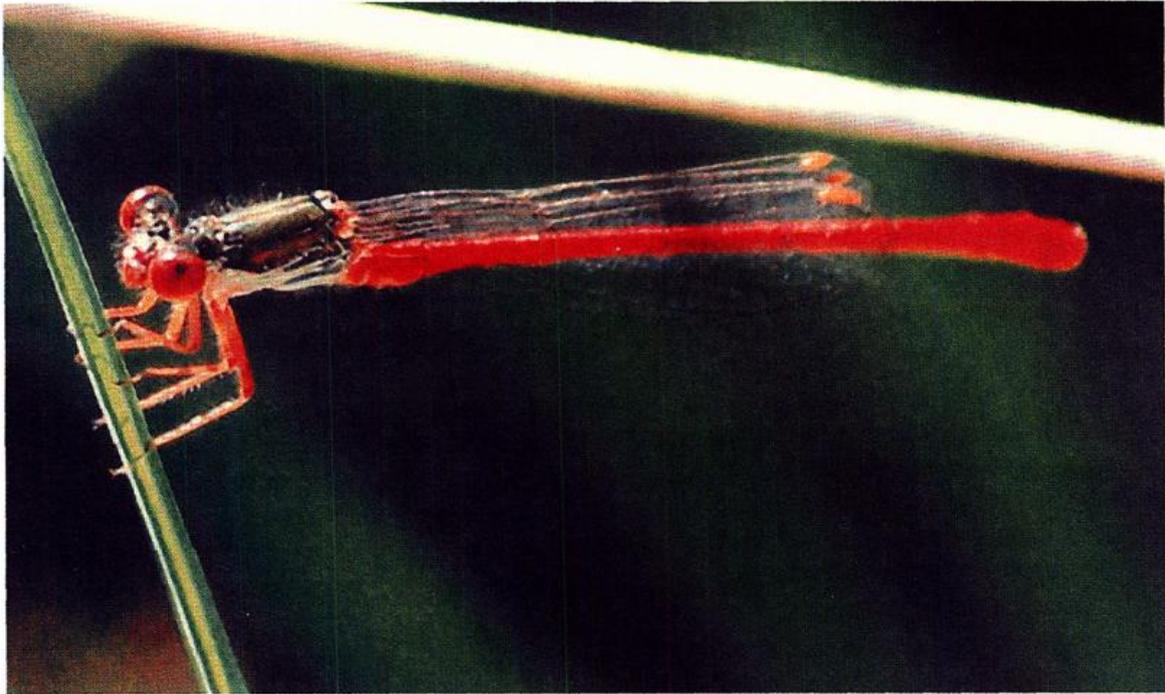


Abb. 12: Die Späte Adonisl libelle (Ceriagrion tenellum) hat eine metallisch grüne Brust und einen einfarbig roten Hinterleib.



Abb. 13: Eintagsfliegen leben nicht lange; sie nehmen keine Nahrung auf und widmen sich der Fortpflanzung. Ihre Larven entwickeln sich im Wasser. Sie besitzen, wie die erwachsenen Fliegen, lange Borsten am Hinterleib.

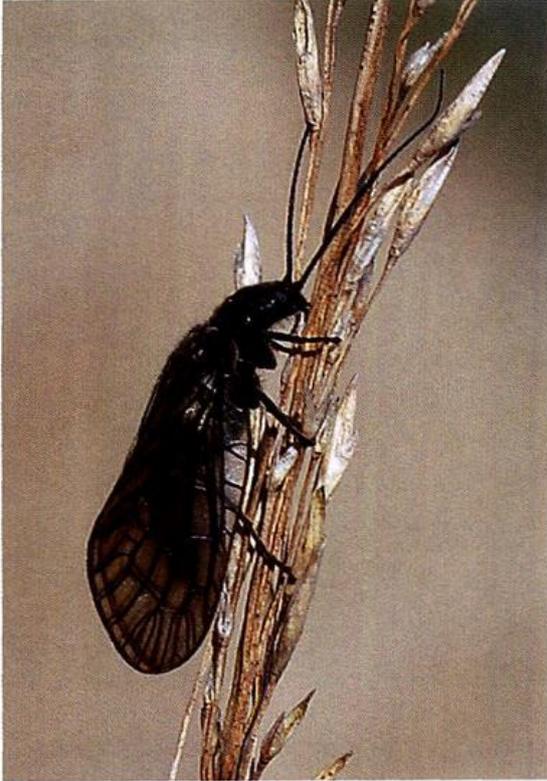


Abb. 14: Die Schlammfliege (Sialis) kommt in der Nähe von Gewässern vor, denn die Larven leben im Wasser, sie erbeuten kleinere Tiere. Ihre Entwicklung kann mehrere Jahre dauern. Als erwachsene Fliegen nehmen sie nur wenig Nahrung auf; sie haben keine lange Lebensdauer.



Abb. 15: Köcherfliegen (Trichoptera) haben ihren Namen vom Gehäuse der Larven bekommen, die im Wasser leben. Diese spinnen kleine Teilchen, z.B. Pflanzenstückchen oder Sandkörnchen, zu einer hinten geschlossenen Röhre (Köcher) zusammen, in der sie geschützt sind. Sie sehen ähnlich wie Raupen aus; zur Fortbewegung kommen sie mit ihren drei Beinpaaren aus dem Köcher hervor. Sie sind mit den Schmetterlingen verwandt; auf den Flügeln haben sie jedoch nur haarförmige Fortsätze, während die Schmetterlinge (Lepidoptera) Schuppen besitzen.

Abb. 16: Der Grüne Zipfelfalter (*Callophrys rubi*) ist im Randbereich der „Molberger Dose“ anzutreffen, dort setzen sich die Falter gerne auf die Blätter von Büschen, wo sie bei hochgeklappten Flügeln die grüne Unterseite zeigen und im Blattwerk gut getarnt sind. Sie saugen gerne den Nektar aus den Blüten des Faulbaumes. Diese recht kleine Tagfalterart gehört zur Familie der Bläulinge, deren Arten der Unterfamilie „Zipfelfalter“ durch einen zipfelartigen Fortsatz des Hinterflügels gekennzeichnet sind; beim Grünen Zipfelfalter ist dieser allerdings kurz und unauffällig. Die Raupe ernährt sich von den Blättern der Brombeere oder des Hartriegels, frisst aber auch Zwergsträucher wie Heidelbeere und Preiselbeere.



Abb. 17: Das Große Wiesenvögelchen (*Coenonympha tullia*) wird bevorzugt in Mooren angetroffen. Dieser Falter ist selten und steht unter besonderem Schutz. Er gehört zur Familie der Augenfalter, die augenähnliche Flecken auf der Unterseite der Flügel tragen. Die Falter besuchen gerne die Blüten von Besen- und Glockenheide. Die Raupe frisst Sauergräser wie z.B. Wollgras.





Abb. 18: Landkärtchen



Abb. 19: Tagpfauenauge

*Abb. 18: Das Landkärtchen (*Araschnia levana*; Frühlingsform) ist durch die Musterung auf der Unterseite der Flügel zu seinem Namen gekommen. In der Färbung der Flügeloberseite unterscheiden sich Frühjahrs- und Sommergeneration so stark, dass man sie für unterschiedliche Arten halten könnte (Saisondimorphismus). Je nach Tageslänge, der die Raupe während ihrer Entwicklung ausgesetzt ist, wird die Grundfarbe der Flügel hellbraun oder schwarz.*

*Abb. 19: Das Tagpfauenauge (*Nymphalis io*) ist eines der schönsten Tagfalter. Man sieht es schon im zeitigen Frühjahr, weil der erwachsene Schmetterling überwintert. Ebenso wie beim Landkärtchen ernähren sich die Rau-
pen von Brennnesseln. Diese stehen am Weg, der zum Moorlehrpfad führt. Landkärtchen und Tagpfauenauge gehören zur Familie der Edelfalter, die im Gegensatz zu den anderen Schmetterlingen nicht auf sechs, sondern nur auf vier Beinen laufen; bei ihnen hat sich nämlich das vorderste Beinpaar im Laufe der Zeit zu „Putzpfoten“ entwickelt.*



Abb. 20: Rotrandbär, Männchen



Abb. 21: Rotrandbär, Weibchen

*Abb. 20 und 21: Der Rotrandbär (*Dicrasia sannio*) lebt in Feuchtgebieten: Moorwiesen, Bruchwäldern und Flussauen. Die Schmetterlingsfamilie der Bären (auch Bärenspinner genannt), umfasst Arten mit auffallend bunten Flügeln, ein Zeichen, dass sie ungenießbar oder giftig sind. Der Name „Bären“ bezieht sich auf die stark behaarten Raupen, die meist braun oder schwarz sind. Fertigen sie sich zur Verpuppung ein Gespinst an, so fallen die Haare aus und werden in den Kokon eingesponnen. Die Raupen vom Rotrandbär sind nicht auf eine Futterpflanze spezialisiert, sondern fressen*

verschiedene Kräuter, aber auch Besenheide. Während die meisten Bärenspinner nachts aktiv sind, trifft man den Rotrandbär auch am Tag, aber nur das Männchen sieht man fliegen; das Weibchen sitzt meist reglos im Gras. Wie bei Nachtfaltern üblich, sondert es aus einer Drüse Geruchsstoffe (Pheromone) ab, die die Männchen anlocken. Chemische Stoffe werden mit den Fühlern wahrgenommen; die Fühler des Männchens haben eine viel größere Oberfläche als die des Weibchens. Auch in der Färbung der Flügel unterscheiden sich die Geschlechter.

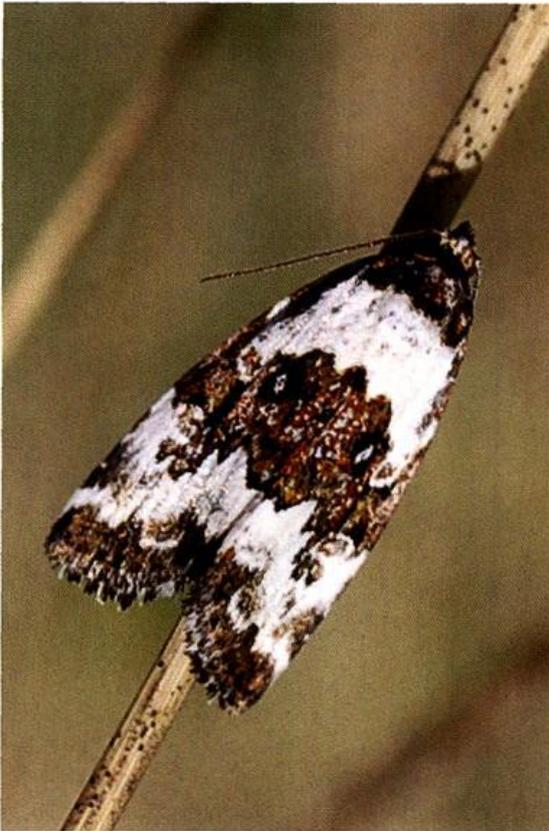


Abb. 22: Diese zur Nachtfalterfamilie der „Eulen“ (besser: Eulenfalter) gehörende Art (*Lithacodia deceptor*) wird manchmal aus der Bodenvegetation, wo sie sich tagsüber aufhält, aufgescheucht. Früher kam diese Art in Nordwestdeutschland nicht vor; ihr Verbreitungsgebiet hat sich nach Norden ausgedehnt. Die Raupen fressen Gräser.

Abb. 23 und 24: Der Braune Heidekrautspanner (*Ematurga atomaria*) lebt bevorzugt auf Heiden und Hochmooren. Die Raupen ernähren sich von Heidekraut und manchen anderen Pflanzen. Die beiden Geschlechter unterscheiden sich nicht nur in der Farbe und Musterung der Flügel, sondern auch in der Form der Fühler, denn die Männchen müssen die Weibchen mit ihren feinen Geruchsorganen aufspüren. Die einzelnen Fühlerglieder haben deshalb Fortsätze nach beiden Seiten, so dass sie kammförmig aussehen. Spanner sind eine artenreiche Schmetterlingsfamilie, in der die meisten Arten nachts aktiv sind; die hier gezeigte kann allerdings auch oft am Tag gesehen werden.



Abb. 23: Brauner Heidekrautspanner, Männchen



Abb. 24: Brauner Heidekrautspanner, Weibchen



Abb. 25: Spannerraupen (hier die Raupe des Braunen Heidekrautspanners, Abb. 23 u. 24) verfügen nicht über vier Paar Bauchfüße wie andere Raupen, drei Paare sind zurückgebildet worden, nur das letzte Paar existiert noch und bildet zusammen mit den so genannten Nachschiebern am Körperende den hinteren Teil der Fortbewegungsorgane. Die Raupe bewegt sich nicht wie andere Raupen wellenartig vorwärts, sondern setzt die Brustbeine auf die Unterlage und die Hinterbeine unmittelbar dahinter, wobei sie den mittleren Teil des Körpers hoch aufwölbt; danach streckt sie den Körper lang aus und setzt die Vorderbeine wieder auf. Dieser Fortbewegungsweise des sich Ausstreckens wie eine Spanne der menschlichen Hand verdankt die Familie ihren Namen.



*Abb. 26: Der Heideland-Streifenspanner (*Perconia strigillaria*) ist in Heiden und Mooren anzutreffen. Die Raupen fressen Heidekraut und Glockenheide.*



Abb. 27: Die Langhornmotte (Nemophora degeerella) lebt in feuchten Biotopen, vor allem in Wäldern. Bei dieser Art aus der Familie der Langhornmotten, von denen es in Deutschland etwa 30 Arten gibt, sind die Fühler mindestens dreimal so lang wie der Körper. Die Raupe ernährt sich von den Blättern des Buschwindröschens.



Abb. 28: Holzwespen-Schlupfwespe

Abb. 28: Die Holzwespen-Schlupfwespe (Rhyssa persuasoria) gehört zu den größten einheimischen Schlupfwespen. Diese Wespen benutzen ihren Legestachel, um Eier in Insektenlarven, z.B. Raupen, zu stechen, die Wespenlarven fressen dann das Wirtstier von Innen auf. Die Larven der genannten Art sind auf die Larven von Holzwespen spezialisiert, die im Inneren von Baumstämmen leben. Die Schlupfwespe kann die Wirtslarven von der Oberfläche des Holzes aus in ihren Fraßgängen aufspüren, und sie kann mit ihrem langen Legestachel das Holz durchdringen.



Abb. 29: Feld-Sandlaufkäfer-Paar



Abb. 30: Rotdeckenkäfer



Abb. 31: Rüsselkäfer-Paar



Abb. 32: Siebenpunkt-Marienkäfer

Abb. 29: Der Feld-Sandlaufkäfer (Cicindela campestris) findet zwar in der „Molberger Dose“ keinen Sandboden vor, aber er hält sich gerne auf dem mit Holz- und Rindenhäcksel befestigten Lehrpfad und auf den trockenen Torfwällen auf. Kommt man ihm zu nahe, fliegt er auf und setzt sich einige Meter weiter wieder auf den Boden. Er jagt Insekten, die er mit seinen

kräftigen Kieferzangen zerlegen kann. Die Larven, die normalerweise ihre Wohnröhren im Sand anlegen, leben hier im Torf. Sie erbeuten vorbeilau- fende Insekten, z.B. Ameisen.

Abb. 30: Der Rotdeckenkäfer (*Lygistopterus sanguineus*) ist an Blüten anzu- treffen, hier an denen des Faulbaums. Die Larven leben in morschem Holz und ernähren sich von Insekten und deren Larven.

Abb. 31: Diese Rüsselkäferart, bei der sich die Geschlechter in der Farbe un- terscheiden, ist oft auf Birken zu sehen.

Abb. 32: Ein Siebenpunkt-Marienkäfer (*Coccinella septempunctata*), hier auf einem Birkenblatt, wird von einer Ameise angegriffen. Da sich Marienkäfer von Blattläusen ernähren, schaden sie den Ameisen, denn diese erhalten von den Blattläusen zuckerhaltige Ausscheidungen, wenn sie sie mit den Fühlern betasten. Die Ameisen versuchen, die Käfer zu vertreiben, um sich ihre Nah- rungsquelle zu erhalten.

Abb. 33: Der Birkenblattroller (*Deporaus betulae*) gehört zur Familie der Rüsselkäfer. Das Weibchen durchschneidet mit seinen Kiefern die Fläche von Birkenblättern bis zur Mittelrippe und rollt die Teile zu einem Trichter, sticht einige Eier in die Oberhaut des Blattes und schließt den Trichter unten. Die Larven ernähren sich vom Blattgewebe. Die Röllchen werden braun und fallen nach einiger Zeit ab. Die Larven kriechen heraus und verpuppen sich in der Erde.





*Abb. 34: Der Pappelblattkäfer (*Melasoma populi*) warnt Feinde mit seiner auffälligen roten Farbe. Wird er angegriffen, scheidet er giftige Stoffe mit abstoßendem Geruch aus. Die Larven fressen Pappel- und Weidenblätter. Der Käfer wurde auf einer Espe (Zitterpappel) angetroffen. Im Hintergrund sieht man noch eine andere Blattkäferart.*



Abb. 35: Diesen blauen Blattkäfer mit Metallglanz findet man öfter auf Birkenblättern.



Abb. 36: Diese metallisch-blau glänzende Wanze wurde ebenso wie der blaue Blattkäfer auf einer Birke angetroffen. Die auffällige Färbung weist auf Ungenießbarkeit hin.



Abb. 37: Diese Raubwanze (Gattung: *Rhinocoris*) erbeutet Insekten und ihre Larven, die sie mit ihrem kräftigen Rüssel sticht und aussaugt.



Abb. 38: Diese Raubfliege hat einen metallischen Glanz und schwarzblaue Augen. Raubfliegen erbeuten Insekten im Flug und halten sie mit den langen Beinen, die Borsten tragen, fest. Sie stechen das Opfer mit ihrem Rüssel und geben dabei ein tödliches Nervengift ab. Gleichzeitig werden Verdauungsenzyme eingespritzt, so dass der Inhalt der Beute mit dem Stechrüssel eingesaugt werden kann.

Abb. 39: Tanzfliegen (Gattung: *Empis*) besitzen einen langen Rüssel, mit dem sie sowohl Nektar aus Blüten aufnehmen als auch Beutetiere aussaugen können. Die Weibchen fliegen in kleinen Schwärmen in der Luft und Männchen ergreifen Weibchen im Flug. Vor der Paarung übergibt das Männchen dem Weibchen ein erbeutetes Insekt als Hochzeitsgeschenk. Während der Paarung, in der die Tiere auch gemeinsam durch die Luft fliegen können, saugt das Weibchen die Beute aus; das Männchen hängt mit den Vorderbeinen an einer Pflanze.





*Abb. 40: Diese Schwebfliegenart (*Sericomyia lappona*) kommt in Hochmooren mit offenen Wasserflächen vor. Die Larven entwickeln sich in untergetauchtem Torf. Sie besitzen ein Atemrohr, um Luft an der Wasseroberfläche aufzunehmen. Dieses Rohr kann sehr lang ausgestreckt werden, daher kommt der Name „Rattenschwanzlarven“.*

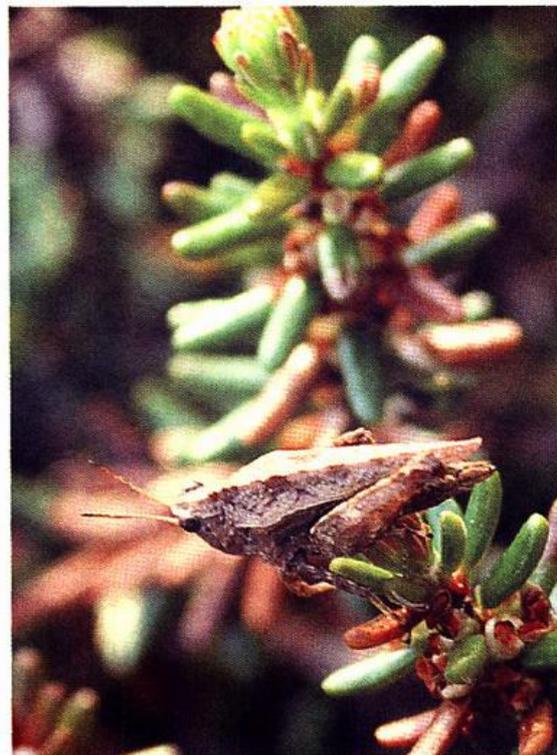


*Abb. 41: Diese rotbeinige Schwebfliegenart (*Chalcosyrphus valgus*) wurde bisher nur selten im norddeutschen Tiefland angetroffen.*



Abb. 42 und 43: Die Totenkopf-Schwebfliege (*Myathropa florea*) hat ihren Namen von der Zeichnung auf dem Bruststück. Die Männchen haben größere Augen, diese stoßen in der Mitte zusammen, während beim Weibchen ein Streifen dazwischen frei bleibt. Die Fliegen besuchen gerne Doldenblütler wie den Giersch. Die Rattenschwanzlarven dieser Schwebfliegenart leben in wassergefüllten Baumhöhlungen.

Abb. 44: Die Gemeine Dornschröcke (*Tetrix undulata*) ist mit den Grashüpfern verwandt; es gibt jedoch einige Unterschiede zu diesen. Bei Dornschröcken ist der Halsschild, der bei anderen Heuschrecken kurz ist, zu einem langen Dorn vergrößert, der über den Hinterleib ragt. Die Vorderflügel sind zu einer kleinen Schuppe zurückgebildet. Im Gegensatz zu anderen Heuschrecken können sie nicht zirpen und besitzen auch keine Gehörorgane. Die Färbung der Tiere ist variabel innerhalb der Population und schwankt zwischen gelbbraun und graubraun.



Erich Wobbe

Schwarzes Rehwild ist auch in den heimischen Wäldern zu beobachten

In den ersten Monaten eines jeden Jahres finden landauf landab bei der heimischen Jägerschaft die obligatorischen Hegeringsversammlungen statt, jene Versammlungen, die das Jagdjahr beenden. Hier wird vom Hegeringsleiter ein Abriss über alle Dinge und Begebenheiten des jagdlichen Bereichs gegeben, und diese Zusammenkünfte sind in der Regel mit den so genannten Gehörnschauen verbunden. Dort werden von den Jagdberechtigten des jeweiligen Hegerings Trophäen vor- und ausgestellt. In unserem Raum werden fast ausschließlich Rehgehörne zur Schau gestellt - biologisch richtig ist eigentlich der Begriff Rehgeweihe, aber die Jägerschaft nennt es Gehörne.

Unter diesen „Gehörnen“ sind zumeist auch einige, die besonders herausgestellt werden, und die man sehr aufmerksam betrachtet und begutachtet. Durchweg sind es extra starke Exemplare oder solche, deren Wachstum eine Abnormität aufweist. Vor einiger Zeit fiel mir auf einer hiesigen Hegeringsversammlung, bei der ich einen Lichtbildervortrag über heimisches Wild halten durfte, das präparierte Haupt eines schwarzen Rehbockes besonders auf. Nicht nur deswegen, weil es sich um ein schwarzes Tier gehandelt hatte, sondern auch weil sein Kopfschmuck eine formschöne und ebenmäßige Entwicklung aufwies. Beim Betrachten des präparierten Rehkopfes dachte ich an den schwarzen Rehbock, dessen Lebenslauf ich in einem Revier an der Hase im Löninger Bereich mit dem Fernglas verfolgt und dessen Wachsen und Werden ich teilweise mit der Kamera festgehalten hatte. Von den Eigentümern und Jagdberechtigten, die mich als Naturfotografen kannten, hatte ich die Erlaubnis, im Revier aktiv zu werden. So konnte ich nicht nur vom besagten Bock, der übrigens während seines sechsjährigen Daseins niemals ein kräftiges Gehörn entwickelte, sondern ebenfalls von einer dort lebenden schwarzen Ricke Fotos machen. Beide Tiere waren sehr standorttreu und hielten sich zumeist in einem bestimmten Be-